

Nichtamtlicher Teil

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Kamerun.

Die Großviehzucht des Ngaundere-Distrikts in Adamaua und ihre scheinbaren geologischen Grundlagen.

Von Dr. phil. Erich Laugel^{*)}.

(Hierzu eine Skizze.)

Die hier wiedergegebenen Gedanken und Hypothesen stützen sich auf Beobachtungen, die ich während der Monate Juli bis Oktober 1914 anstellen konnte. Es ist selbstverständlich, daß ich als Soldat und noch dazu häufig auf recht großen Märtschen verhindert war, exakt wissenschaftlich zu arbeiten. So verdaute ich mehr dem Zufall einige Beobachtungen, die mich auf eigenartige Zusammenhänge zwischen der Großviehzucht des Ngaundere-Distrikts und der geologischen Bodenbeschaffenheit hinzuweisen scheinen. Es war mir natürlich auch nicht im geringsten möglich, die Hypothesen dort, wo es wünschenswert gewesen wäre, nachzuprüfen. Dazu würde ein wohl monatelanges Umherreisen nötig gewesen sein. Immerhin glaube ich, daß es später einmal von Nutzen sein kann, wenn in der jetzt nur skizzierten Richtung genaue Beobachtungen angestellt werden, und somit dürfte sich die Veröffentlichung dieser Zeilen als eine Anregung zu späterer wissenschaftlicher Arbeit rechtfertigen lassen.

Es ist eine seit langem bekannte Tatsache, daß sich der Großviehzucht in Adamaua und Kamerun stellenweise dadurch ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellte, daß das Jungvieh an Rachitis zugrunde ging. Der Kalkmangel in den pflanzlichen Nährstoffen, die die Tiere zu sich nehmen, hängt logischerweise von dem Kalkmangel des Mutterbodens, der ja wieder aus den ihn unterlagernden Gesteinen entstanden ist, ab. Eine solche aus relativ sehr kalkarmen Gesteinen aufgebaute Gegend breitet sich nun im Südosten und Süden der Steppengebiete der Kamerunkolonie aus. Der geradezu erschreckend eintönige Aufbau jener Gneis-Granithochländer wird natürlich auch eine entsprechend eintönige Vegetation zur Folge haben müssen. Die Ansicht, daß die Gräser in diesen Gebieten den zur Viehzucht unbedingt nötigen Kalkgehalt liefern können, ist viel geringer als in einer Gegend mit wechselnder Bodenbeschaffenheit; denn je größer die Verschiedenheit des Bodens ist, um so eher ist die Möglichkeit vorhanden, daß auch solche Vegetabilien, die für die

Großviehzucht unerlässlich sind, die Vorbedingungen zum Wachstum finden.

Tatsächlich scheint nun, soweit sich dies nach unseren bisherigen ja immer noch äußerst dürftigen Kenntnissen feststellen läßt, die Südgrenze der Verbreitung des einheimischen Rindes etwa parallel mit der Grenzlinie zwischen den eintönigen, sich namentlich im Osten ausbreitenden Granit-Gneishochländern und den Gebieten geologischer Abwechslung zu verlaufen. Ich habe versucht, in der beigegebenen Figur mit einer ganz schematischen geologischen Skizze die Angaben Passjarges (in Hans Meyer: Das Deutsche Kolonialreich. Band I, Kamerun, 4. Wirtschaftskarte) über die Ausbreitung des Rindes in Kamerun zu kombinieren. Das Resultat ist überraschend. Das eintönige Gneis-Granitgebiet zeigt keine Rindviehzucht, während diese in den westlichen Teilen Adamanas, wo junge Eruptivgesteine dem geologischen Aufbau des Landes reichen Wechsel verleihen, sowie im Norden, in dem ältere und jüngere Sedimente nebst den Alluvionen des Tschadsees die Granite und Gneise an Ausdehnung übertreffen, von nomadifizierenden Eingeborenen rationell betrieben wird. Weniger günstig scheint auf den ersten Blick das Resultat zu sein, wenn man auch gleichzeitig die Südgrenze des Pferdes, wie sie Passjarge angibt, mit in Betracht zieht. Das Pferd dringt danach weit in das obere Gneis-Granithochland ein. Es ist aber hierbei zu beachten, daß es sich bei der Verbreitung des Pferdes nur um einzelne Reittiere, wie sie sich die Häuptlinge halten, handelt, und daß das einzelne Pferd natürlich viel weiter von seinem Geburtsort verpflanzt wird, als etwa ein einzelnes Rind, das ja nur als Schlachttier einen gewissen Wert darstellen könnte. Sehr wertvoll würde dagegen ein Vergleich zwischen der Ausbreitung der Pferdezucht und der geologischen Bodenbeschaffenheit sein.

Wenden wir uns nun speziell dem Gebiet von Ngaundere zu. Auch dort besteht der Grundsockel des Landes aus Graniten und Gneisen, die aber an mannigfaltigen Stellen von Basalten durchbrochen worden sind. Überall ragen aus den Hochebenen kleine Vulkane und Quellschuppen

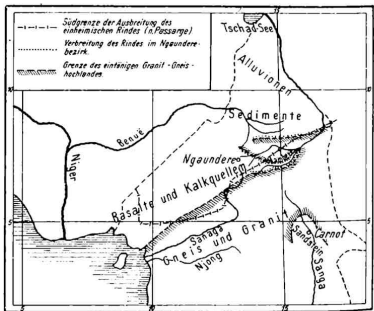
^{*)} Die Arbeit wurde im mineralogisch-geologischen Institut der Universität Kiel angefertigt.

herdor. Der riesige einstufige Vulkan Ngau Mbum (Ngau Pa) bedeckt auf Hunderte von Quadratkilometern das Land mit seinen Lavabeden und Asfentuffen. Es fragt sich nun, ob infolge der noch wenig geklärten tropischen Verwitterung in einem Gebiete, das sich aus Granit, Gneis, Basalt und Tuffen zusammensetzt, genügend kalkmeigen freierwerden, um den Pflanzen den für eine rentable Großviehzucht nötigen Nährgehalt zu geben. Dies scheint mir nicht der Fall zu sein; denn während das Rindvieh in Ngaundere in einer geradezu fabelhaften Pracht gedeiht, gehen die jungen Fohlen, die ja im großen und ganzen von denselben Grasarten leben wie die Kinder, elend an Rachitis zugrunde. Diese Tatsache, daß neben einer glänzenden Rindviehzucht in Ngaundere eine Pferde- und Ziegenzucht nicht möglich ist, unterscheidet dieses Gebiet von den weiter nördlich gelegenen Zuchtgebieten, wo neben einer guten Rindviehzucht auch eine gleichwertige Pferde- und Ziegenzucht betrieben wird. Dort in den Ebenen um Bentu und Mao Kabbi treten neben Graniten und Gneisen verschiedenartige Sandsteine, Tone und Kalk auf, weiter im Norden breiten sich zwischen Marua und dem Tschadsee die jungen Alluvionen des Tschadsee und Logone aus. So ist Nordadamaua nicht nur das geologisch abwechslungsreichste, sondern auch das kalkreichste Gebiet Adamaus. Daher kann dort neben einer rationellen Rindviehzucht auch eine gleichwertige Pferde- und Ziegenzucht betrieben werden.

Trotzdem die Gesteine der Ngaundere-Gegend entschieden kalkärmer als die des Nordens sind, besteht dort eine geradezu prächtige Rindviehzucht. Bekanntlich treiben die Fulbes dort alle paar Monate ihre Herden zu einer gränblichen Tränke zu den weitberühmten sogenannten Salgquellen. Die viehzüchtenden Eingeborenen pflegen zu behaupten, ihr Vieh mähle zugrunde gehen, wenn sie es nicht zum Saufen an die Quellen bringen würden. Es war mir daher wichtig, festzustellen, aus was für Mineralführung der nahrhafte Bestand der Quellen bestände. Durch die Liebenswürdigkeit des damaligen Residenten von Ngaundere, Herrn Hauptmanns Thiel, sowie des Regierungstierarztes Herrn Büttmann war es mir möglich, die Hauptquelle, die sogenannte Laure, zwischen Ngaundere und Dibi zu besichtigen. Außerdem erhielt ich von den beiden genannten

Herren noch Wasserproben aus einer ganzen Reihe anderer, wenig bekannter und zur Tränkung höchstens lokal benutzter Quellen zur Untersuchung.

Die Quelle Laure liegt in unmittelbarer Nähe eines größeren Flusses, wenn ich mich nicht irre, ist es die Wina, der in einer Schleife um die Quelle herumfließt. Die Quelle selbst befindet sich in einem großen runden, soweit ich mich besinnen kann, 5 bis 6 m Durchmesser betragenden Loch. Das Wasser erreicht dieselbe Höhe wie das Flusswasser der Wina, mit dem es durch die Schotter in kommunizierender Verbindung steht. Das trübe, durch Menschen und Tiere verunreinigte Wasser ist in ständiger Bewegung durch an verschiedenen Stellen aufsteigende große Klauen von Kohlen-



säure. An der Stelle, an der das meiste Gas entweicht, erfolgt das Aufsprudeln in einem ziemlich gleichmäßigen Tempo ruck- oder stoßweise. In weiterem Umkreise sieht man überall aus den Flußbänken, wo sich eine kleine Wasserladung befindet, Kohlenäureblasen aufsteigen. Von dem Quellwasser wird also nur ein in die zisternenartige Bodenöffnung einfließender Bruchteil von den Eingeborenen ausgenutzt, während alles übrige nutzlos der Wina zuströmt.

Die die Quelle umgebenden Höhenzüge bestehen zum großen Teile aus Granit, der aber von mehreren Basaltgängen, auf denen kleine Vulkankegel aufliegen, durchbrochen ist. In etwas weiterer Entfernung konnte ich eine große breite Basaltdecke wahrnehmen, die entweder vom Ngau Mbum oder sonst einem bisher noch unbekanntem größeren Vulkan her stammen muß. Wie dem

auch sein möge, das Eine steht jedenfalls fest, daß in jüngster Zeit die Gegend von Ngauandere Zeuge einer äußerst lebhaften Eruptionstätigkeit war, als deren letzte Erscheinung wohl die kohlen-sauren Mineralquellen anzusehen sind.

Die Untersuchungen des Wassers konnte ich nur mit den primitivsten Hilfsmitteln vornehmen, und außerdem sind meine Notizen noch dem Krieg zum Opfer gefallen. Als Hauptbestandteil fand ich kohlen-sauren Kalk. Soweit ich mich erinnern kann, schwankte der Gehalt an CaCO_3 in den verschiedenen Quellwassern zwischen 1 und 0,5 v. H. Auch Chloratrium, dem ja die Quellen ihren bisherigen Namen als Salzquellen verdanken, konnte nachgewiesen werden. Jedoch ist das Stein-salz stets im Verhältnis zum Kalziumkarbonat nur sehr untergeordnet als mehr nebenächlicher Bestandteil vorhanden. Von sonstigen Bestandteilen ließen sich nachweisen: Fe, Mg, K, Cl, CO_2 .

Die Feststellung des hohen Kalkgehalts erklärt mit einem Male den Heißhunger, mit dem sich die Kinderherden schon von weitem brüllend und sich in Galopp legend auf die Wassertröge stürzen. Sie wittern das für ihre Erhaltung und Fortpflanzung wichtigste Nahrungsmittel. Nach der bisherigen landläufigen Kameruner Ansicht wäre es nur der Hunger nach Salz, also nach einem Nahrungsmittel, aber nicht nach Kalk, also einem Nährmittel, gewesen, der den Tieren so behagte. Man hat also den Wert der Quellen im Lande selbst bisher noch unterschätzt. Der Glaube der Fulbes, daß die Tränkung ihres Viehes an den Salzquellen unbedingt nötig zur rationellen Viehzucht sei, dürfte nur gar zu wahr sein. Ich glaube, daß das Ngauanderevieh nicht nur seine prächtige Entwicklung, sondern überhaupt seine Existenz den Quellen verdankt.

Eine gewisse Bestätigung dieser Annahme bietet die Tatsache, daß die Viehzucht gerade in einem solchen Umkreis von den Quellen betrieben wird, als es möglich ist, die Tiere in gewissen Abständen zur Tränke zu führen. Interessant ist es, daß nomadifizierende Borroros ihre Herden auf den Lavaströmen des Ngau Mbum ins Mberretal hinabtreiben, wo sich auch eine für Adamaua abwechslungsreiche Enklave befindet. Denn dort treten neben Graniten und Schneien Basaltdecken, Kieselstufschichten und jüngere Flußschotter auf. Wird man auch im allgemeinen mehr zu der Ansicht neigen, daß die Komaden in das Mberretal ziehen, weil dort infolge größerer Fruchtbarkeit reicheres Gras als auf den Hochflächen wächst, so ist es doch immerhin eigenartig, daß sie gerade das Mberretal bevorzugen, während sie in anderen, dem äußeren Anschein nach ähnlichen, dem geologischen Aufbau nach aber eintönigen Tälern nicht anzutreffen sind. Ich glaube überhaupt, daß man die Einwirkung der Gebirge und Terrain-schwierigkeiten, die scheinbar einer weiteren Aus-

breitung der Komaden nach Süden im Wege standen, häufig recht überschätzt. Nicht deshalb besteht in diesen Gebieten keine Großviehzucht, weil der Fulbe nicht dorthin kam, sondern der Fulbe unterwarf sich diese Gegenden, die er ja auch für Skavenjagden und Raubzügen zur Genüge kennen gelernt hatte, darum nicht, weil sie nicht imstande waren, sein Vieh zu ernähren und für ihn nicht wertvoll genug zur Weißgerberei waren.

Die Annahme, daß ohne die Salzquellen eine Rindviehzucht im Ngauandere-Gebiet kaum möglich wäre, wird verstärkt durch das Verlagen der Pferde-zucht. Denn die Pferde weigern sich, das Quellwasser zum Saufen anzunehmen, auf das sich die Kinder mit ganz auffallender Freude stürzen. So sind die jungen Füllen zum Verenden an Knochenweichung verurteilt, weil ihnen der nötige Kalk fehlt, während neben ihnen die Stalber aufs prächtigste gedeihen. Dies könnte ja nun daran liegen, daß die Pferde in der Wachstumszeit bedeutend mehr Kalk gebrauchen als die Kinder. Das scheint mir aber nicht der Fall zu sein. Denn in Nordadamaua findet man neben einer Rinderzucht, die an diejenige Ngauanderes nicht heranreicht, häufig eine sehr gute Pferde-zucht entwickelt. So neige ich der Ansicht zu, daß das Scheitern der Pferde-zucht in Ngauandere vor allem darauf zurückzuführen ist, daß die Pferde sich weigern, das Wasser der Tränkquellen anzunehmen.

Die Gründe dieser Scheu können nun verschieden sein. Es wäre möglich, daß das Mineralwasser zu stark konzentriert ist, entweder an Kohlensäure oder an Kalk, so daß die Pferde sich scheuen, es anzunehmen. Allerdings dürfte dies kaum der wahre Grund für das eigenartige Verhalten der Pferde sein. Denn sie fressen ja sonst mit großer Vorliebe das im Sudan viel gehandelte sogenannte Tschadsee-salz, das bisweilen Lagen von Aragonit in sich schließt. Immerhin könnte sich vielleicht ein Verriuch lohnen, indem man den Tieren stark verdünntes Mineralwasser zu trinken gibt. Natürlich müßte dann die Zahl der Tränkungen proportional der Verdünnung vermehrt werden. Ich glaube jedoch, daß die Pferde nicht vor der Konzentration der mineralischen Lösungen, sondern vielmehr vor den Verunreinigungen, die ja das ganze Wasser trüben und ihm einen stinkenden Geruch erteilen, zurückschrecken. Die Verunreinigungen stammen von den Excrementen der Kinder her. Das Wasser reagiert stark ammoniakalisch. Da die Quellen wohl zum mindesten seit Jahrzehnten benützt und täglich Tausende von Kindern dort getränkt werden, so ist es klar, daß im Laufe der Zeit der ganze Flußschotter verriucht worden ist. Dazu kommt noch, daß die Eingeborenen in der zitternartigen Quellöffnung bis zum Rande im Wasser stehen, das sie mit Schöpf-eimern in die hölzernen Tränktröge füllen. So

wird aller Schlamm, der sich auf dem Boden der Quellgrube angesammelt hat, wieder und wieder neu aufgewühlt. Es wäre daher der Versuch anzustellen, erst einmal aus den Quellen, die die Eingeborenen zur Rindertänke benutzen, reines Wasser zu gewinnen und mit diesem dann die Pferde zu tränken. Allerdings dürfte es wohl mindestens einer mehrmonatlichen Abspernung der Hauptquellen bedürfen, bis man einigermaßen unverseuchtes Wasser aus dem verseuchten Boden gewinnen könnte.

Wiel einfacher wäre es sicher, wenn man eine der zahlreichen andern Quellen, die von den Eingeborenen gar nicht oder nur lokal zur Tränke benutzt werden, wo also eine Verseuchung des Bodens kaum oder gar nicht vorhanden ist, zur Tränkung für Pferde reservierte. Verweigern aber die Tiere trotzdem die Annahme reinen, unverseuchten Quellwassers, so müßte man durch Zusatz von gewöhnlichem Wasser den Grad der Verdünnung zu erreichen suchen, bei dem sie das Mineralwasser gerade zum Saufen noch annehmen. Es wäre sehr wohl möglich, daß dieser Weg zum Ziele führte und so ein großes Gebiet der karamuner Steppe der Pferdezugst erquicklich könnte.

Nach der oberflächlichen Untersuchung, die ich an den verschiedenen Quellwassern anstellen konnte, habe ich den Eindruck gewonnen, daß eine größere Verschiedenheit der Mineralführung nicht besteht. Lediglich der Grad der Konzentration scheint beträchtlichen Schwankungen unterworfen zu sein. Dieses Resultat dürfte sich gut mit der Annahme über Entstehung der Quellen decken. Wir nahmen an, daß die Quellen die letzten Betätigungen des einst im Ngaundere herum in Blüte stehenden Vulkanismus seien. Die Geburtsstätte der Quellen haben wir also tief in Erdinneren, in dem Granitsockel des Ngaunderehochlandes, zu suchen. Bei der ungeheuren Entförmigkeit, die sich überall in den Granit-Gneisgebieten Adamaus beobachten läßt, ist es recht wahrscheinlich, daß auch die von den vulkanischen Vorgängen freiverdenden Gase über gleiche Gesteine streichen und daß sich dort gleiche chemische Prozesse abspielen. So ist es nicht verwunderlich, wenn die qualitative Zusammenfügung der Kohlenäurequellen eine recht gleichmäßige ist, während die Quantität natürlich in jedem einzelnen Falle durch das Zutreten der Tageswässer usw. verändert wird. Um so merkwürdiger ist es, daß von jeiten der Eingeborenen die andern als die Hauptquellen, von denen eben die Laure für den Ngaundere-Distrikt die wichtigste ist, wenig Beachtung finden. Teilweise dürfte das an deren ungünstiger Lage in Sümpfen oder an steilen Bergwänden liegen. Wieder andere der Quellen werden eine zu geringe Wassermenge liefern, als daß man an ihnen größere Herden überhaupt tränken könnte. Manche Quellen dürften völlig unbeachtet in den Schottern

und Sanden der Flüsse verschwinden, ehe sie so recht die Oberfläche erreichen. Es scheint mir aber, als wenn auch andere günstige Quellen aus rein politischen Gründen nicht benutzt würden. Denn den großen Häuptlingen wird natürlich im Interesse ihres Einflusses daran liegen, möglichst alle Herden der Kontrolle und des Zolles wegen zu einer Tränke führen zu lassen. Es dürfte sicher sein, daß mehrere Quellen unter dem früher äußerst mächtigen Druck der Fulbe-Lamidos zur Unnützigkeit verurteilt wurden. Aus den Verböten hat sich scheinbar dann im Laufe der Zeit unter dem einfachen Volk der von den Zaubereern genährte Glaube eingebürgert und immer mehr befestigt, daß jene Quellen wertlos oder gar schädlich für die Kinder seien. Ich glaube, daß nach fruchtiger Bekämpfung des Aberglaubens manche Quelle der Viehzucht neu erschlossen werden kann, und daß es bei geachteter Einsicht möglich sein wird, die Hauptquellen von dem starken Andrang zu entlasten.

Wohl selten wird es so deutlich wie gerade im Ngaundere-Distrikt in Erscheinung treten, daß die Kultur eines Landes in so innigem Zusammenhang mit seinem geologischen Aufbau steht. Aber gerade darum sollte dieser Tatsache auch die ihr gebührende Bedeutung beigegeben werden. Mit äußerster Vorsicht sind jedenfalls Gutachten von Reisenden, die häufig von einem guten, für Großviehzucht geeigneten Weideland erzählen, nur weil sich vielleicht in einer Gegend ein harter und lüppiger Graswuchs befindet, aufzunehmen. Auch aus der Verbreitung des Großwildes Schlüsse für eine eventuell zu betreibende Viehzucht ziehen zu wollen, ist natürlich verfehlt. Denn erstens ist es bekannt, daß Büffel und Antilopen weite Wanderungen zurücklegen können und so viel eher auch die Möglichkeit haben, mehr geologisch günstige Gebiete zu kreuzen, als die ja nur langsam wandernden Rinderherden. Zweitens dürfte das Wild, weil es eben frei und mehr der Natur angepaßt ist, als ein Haustier, auch mit weniger Kalt auskommen als dieses. Wir hätten hier einen ähnlichen Fall wie zum Beispiel bei der Tetelkrankheit, der ja auch die wilden Tiere so bedeutend mehr Widerstand leisten können, als Zucht- und Haustiere.

Um nun die Rindviehzucht auch auf größere Steppengebiete Adamaus, soweit sich ihnen nicht andere Schwierigkeiten entgegenstellen, auszu dehnen, wäre es in erster Linie notwendig, Kalt herbeizuschaffen. Es dürfte eine Kleinigkeit sein und technisch gar keine Schwierigkeiten bereiten, aus den Quellen durch Eindampfen den wichtigsten Nährsalz zu gewinnen. Es ist anzunehmen, daß man ein Produkt gewinnen kann, das eine ähnliche Zusammenfügung wie das im Suban im Handel befindliche Mineralgemenge, das sogenannte Tschobresalz, das mit großem Erfolg als

Beigabe bei der Fütterung der Pferde und Kamele verwendet wird, besitzt. Der Tschadsee stellt ja gewissermaßen eine natürliche Salzpflanze dar, in der auch die aus Abamania zugeführten mineralischen Lösungen eine beständige Anreicherung finden. Durch das Entdecken neuer Quellen wird der Viehzucht mehr Kalk zur Verfügung gestellt und außerdem ein größeres Gebiet für die nomadierenden Stämme, die ja immer alle

paar Monat zu einer Tränkquelle ziehen müssen, erschlossen. Die gewonnenen festen mineralischen Bestandteile der Quellwasser könnten ein wichtiges Handelsobjekt für die gesamte Kamerunfononie werden. Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß sich eine jede, auch die geringfügigste Bemühung um diesen Lebensnerv der Viehzucht Abamania aus beste rentieren und eine Quelle neuen Reichtums und Wohlstandes werden wird.

Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Stand der Baumwollsaaten in Turkestan.*)

Nach einem weiteren Berichte des Völkerrates von Moskau war der Stand der Baumwollsaaten im ganzen Gebiet Turkestan und im Chanat Chiwo, wie folgt:

Ferganagebiet. Bezirk Kofand. Die Baumwollsaat ist beendet, an einzelnen Stellen mußte umgefaßt werden. Mit Wasser und Arbeitskräften ist man ausreichend versorgt; Bewässerung und Behäufelung der Baumwollsaaten sind rechtzeitig ausgeführt. Arbeitslöhne bei freier Beschäftigung betragen 3 Rubel bis 4 Rubel 50 Kopfen; Nahrungsmittel sind im ganzen um das Fünzfache im Preise gestiegen.

Bezirk Ramangan. Die Aussaat wurde am 1. 14. Mai zu Ende gebracht, die Fläche der umgefaßten Pflanzen stellt sich auf 10 v. H. Mit Wasser sind die Saaten an einigen Stellen versorgt; an Arbeitskräften fehlt es nicht. Die Saaten stehen gut, die zweite Behäufelung und Bewässerung der Baumwollsaaten verlaufen günstig. Arbeitslöhne bei freier Beschäftigung betragen etwa 5 Rubel.

Bezirk Tschobolewsk. Die Aussaat der Baumwolle wurde am 10. 23. Mai beendet; Umänderungen sind nicht vorgenommen. An Arbeitern war kein Mangel; die erste Behäufelung ist zu Ende gebracht. Wasser wird zur rechten Zeit bewilligt. Die Arbeiter werden bei eigener Kost täglich mit etwa 5 Rubel bezahlt, die Weiber weigern sich aber, Arbeiter mit Beschäftigung wegen der Teuerung der Lebensmittel anzunehmen, da ein Pud Mehl 40 Rubel, ein Pud Reis 48 Rubel kostet.

Bezirk Affakin. Die Baumwollsaat ist beendet, Umänderungen sind nicht vorgenommen; mit Wasser und Arbeitskräften ist man zur Genüge versorgt. Arbeiter erhalten 4 bis 5 Rubel Tagelohn.

Bezirk Margelan. Die Baumwollsaat wurde am 8. 21. Mai beendet. Wasser ist nicht genügend vorhanden; an Arbeitskräften fehlt es nicht. Die erste Behäufelung der Baumwollsaaten wurde rechtzeitig ausgeführt. Arbeitslöhne mit Beschäftigung durch die Weiber stellen sich auf 2 Rubel, bei eigener Kost auf 5 Rubel.

Bezirk Andidschan. Die Baumwollsaat wurde an einzelnen Stellen am 15. 28. April beendet. Umgefaßt wurden 2 bis 5 v. H. der gesamten Anbaufläche. In einigen Gegenden fehlt es an Wasser. An Arbeitern war kein Mangel. Arbeitslöhne bei freier Kost betragen 3 bis 4 Rubel täglich.

Gebiet Samarkand. Bezirk Katta Murgan. Die Baumwollsaat ist beendet. Umänderungen sind nicht vorgenommen. Wasser war wenig vorhanden; Arbeitslöhne betragen 3 Rubel 50 Kop. bis 5 Rubel.

Hungersteppen-Bezirk. Die Baumwollsaat wurde am 10. 23. Mai beendet. Umgefaßt ist wenig, mit Wasser ist ein Teil der Saaten in ausreichender Menge versorgt. Arbeitskräfte sind wenig vorhanden.

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1917, S. 220.

Chiwo. Bezirk Nowo-Urgeni. Die Baumwollsaatensaat macht nur 10 v. H. aus, im Vergleich zum vorigen Jahre die Hälfte. Arbeitskräfte sind in ausreichender Menge zu haben; Tagelöhner erhalten bei freier Beschäftigung 1 Rubel 50 Kopfen, bei eigener Kost 2 Rubel 50 Kopfen.

Syr-Darja-Gebiet. Bezirk Tschikent. Die Baumwollsaat wurde am 20. Mai/2. Juni zu Ende gebracht, an einzelnen Stellen mußte umgefaßt werden. An Arbeitskräften war kein Mangel, man zahlt 3 bis 5 Rubel bei freier Kost, die mit 1 Rubel 50 Kopfen bis 2 Rubel berechnet wird. Die Anbaufläche hat im ganzen um 50 v. H. abgenommen.

(Nach d. Torg. Prom. Gaz. Nr. 149 vom 14./27. Juli 1917.)

Liberia.

Zeitweilige Außerkräftigung des Gesetzes über die Öffnung des Landes für den fremden Handel.

Ein Gesetz vom 6. November 1916 -- veröffentlicht am 20. November 1916 -- verordnet:

Abchnitt 1. Mit und unmittelbar von der Annahme des gegenwärtigen Gesetzes ab wird und ist hierdurch das in der Fassung 1908/1909 der Gesetzgebenden Körperschaft angenommene Gesetz, betreffend „Gesetz betreffend die Zulassung ausländischer Personen oder Firmen jeder Staatsangehörigkeit, die in einem der ozeanischen Eingangshäfen (ports of entry) eine Handelsniederlassung haben“, während der Dauer des gegenwärtigen europäischen Krieges und während eines begrenzten Zeitabschnitts von drei Jahren danach außer Kraft gesetzt.

Abchnitt 2. Allen ausländischen Personen oder Firmen, die gegenwärtig in Innern oder an Mästenplätzen, die keine Eingangshäfen sind, eine Handelsniederlassung haben, wird eine Frist von drei Monaten, gerechnet von der Annahme des gegenwärtigen Gesetzes ab, gewährt zur Umwidlung ihrer Geschäfte in den genannten Häfen und zum Abzuge von dort. Jede ausländische Person oder Firma, die in dieser Republik anständig ist oder eine Handelsniederlassung hat und nach der hier für ihren Abzug aus den genannten Nicht-Eingangshäfen vorgezeichneten Frist in anderen als den ozeanischen Eingangshäfen dieser Republik anständig oder handelsreibend wegen Verletzung des Gesetzes, betreffend die Eingangshäfen, vor die Gerichte dieser Republik gestellt und, wenn überführt, in eine Geldstrafe von 1000 Dollar für jede Verletzung genommen werden.

Abchnitt 3. Bei Ablauf der für die Dauer der Außerkräftigung des genannten Gesetzes bestimmten, in Abschnitt 1 des vorliegenden Gesetzes bezeichneten Frist hat der Präsident in seinem Jahresbericht an die